

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Donnerstag, 23. Februar 1989

Nr.38 (5 916)

Preis 3 Kopeken

Den Erneuerungsprozeß aktiver fördern

Aufenthalt M. S. Gorbatschows in der Ukraine

Im großen Industrie- und Kulturzentrum der Ukraine Lwow traf am 21. Februar der Generalsekretär des ZK der KPdSU und Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR M. S. Gorbatschow ein, der eine Reise durch die Republik unternimmt.

Direkt auf dem Flughafen kam es zur ersten Begegnung Michail Sergejewitsch mit den Werktätigen der Stadt. Sich an die Anwesenden wendend, sagte M. S. Gorbatschow:

Wir leben in einer sehr verantwortungsträchtigen Zeitspanne. Möglicherweise ist das die schwierigste Zeitspanne. Das ganze Land und alle Produktionsbereiche gehen zu neuen Methoden der Wirtschaftsleitung über. Auf breiter Front entfaltet sich eine politische Reform. Die Wahlkampagne ist im Gange. Kurzum, wir haben sozusagen eine breite Straße betreten.

Doch die Umgestaltung ist eine schwierige Angelegenheit. Das alles ist nicht so einfach. Wir sind eine bestimmte Lebensweise, einen bestimmten Arbeitsstil und -rhythmus gewohnt. Dieser Stil hatte sich Jahre- und Jahrzehntelang herausgebildet. Nun haben wir aber beschlossen, uns auf neue Formen umzustellen, und zwar sowohl im Leben als auch im Bereich der Organisation unserer Geschäfte. Die Aufgabe ist nicht leicht. Zu ihrer Bewältigung bedarf es einer echten Revolution in unserem eigenen Bewusstsein. Darauf kommt es an.

Uns gelingt noch nicht alles. Hier und da kommt es zu Störungen und Verlusten. Dennoch schreitet die Umgestaltung voran. Die Arbeiterklasse hat uns nicht nur Vertrauen erwiesen, sondern auch bei der Umgestaltung mit angepackt.

Die Unterstützung der Arbeiterklasse verleiht uns Kraft und Zuversicht. Denn wenn man in irgendeiner Angelegenheit nicht der Unterstützung der Gesellschaft gewiß ist, soll man lieber die Finger davon lassen: das ist dann eine riskante Angelegenheit. Wir werden von der Arbeiterklasse unterstützt, beraten und erforderlichenfalls korrigiert. Beim jüngsten Treffen mit Arbeitern in Moskau gab es eine Vielzahl richtiger, sachlicher Hinweise. Sie akzeptieren sie, weil wir keine anderen Ziele haben, als in höherem Maße für die Arbeiterklasse, für die Werktätigen zu sorgen.

Stimme: Wir wünschen Ihnen Glück, gute Gesundheit und das Allerbeste, Michail Sergejewitsch! Bringen Sie die Umgestaltung voran, wir werden Ihnen helfen, ein jeder durch sein Bemühen!

M. S. Gorbatschow: Danke. Ich bin mir dessen sicher. Arbeitern heiße ich Michail Sergejewitsch auch über Fragen des Wohnungsbaus, der Versorgung der Stadt mit Lebensmitteln und über die Arbeitsbedingungen der Produktionskollektive informieren. Die Visitenkarte der Stadt sind die neuen Wohnviertel, die an den Flughäfen heranrücken. Die emporgangenen hellen Gebäude der Neubaubezirke in der Ljubliner Straße kontrastieren eindrucksvoll mit dem Altertum. Als ein einheitliches Ensemble lassen sich die Silhouetten der Turmspitzen, Hebekrane und Schöte überblicken.

Das durchs Bemühen von Generationen akkumulierte wirtschaftliche und intellektuelle Potential effektiver zu nutzen und Lwow in einen Vorposten der Umgestaltung zu verwandeln — das betrachten die mehr als 60 000 Kommunisten des Gebietszentrums als ihre Hauptaufgabe. Ober die Art und Weise ihrer Lösung kam es zu einer prinzipiellen Aussprache zwischen M. S. Gorbatschow und den Leitern des Gebiets bzw. den Vertretern der Arbeitskollektive.

Die Arbeiter und Ingenieure der Produktionsvereinigung „Elektron“ empfingen M. S. Gorbatschow nach Volksbrauch mit Brot und Salz und mit Blumen. Während des Bekanntwerdens mit dem Betrieb, in den Gesprächen mit den Werktätigen interessierte er sich für die Arbeitsbedingungen, für die Gestaltung des Sozialwesens. Die Arbeiter sprachen mit Genugtuung davon, daß es in ihrem Betrieb eine Kantine, eine Poliklinik, eine Verkaufsstelle, einen Friseursalon und eine Sauna gibt.

„Sie produzieren notwendige und gute Erzeugnisse“, sagte M. S. Gorbatschow. „Alle Achtung! Ihre Firma ist sowohl im In- als auch im Ausland bekannt. Halten Sie Ihr Ansehen hoch. Es ist ja Ihnen auch selbst angenehm, daß Sie Qualitätszeugnisse produzieren.“

Heute müssen alle Arbeitskollektive die wirtschaftliche Rechnungsführung und Eigenfinanzierung meistern und selbständig Fragen der Erholung und der sozialen Sphäre lösen. Das alles ist nicht so einfach. Auch Sie hat es wahrscheinlich eine Zeitlang gefiebert. Doch Ihre Bemühungen waren nicht umsonst. Jetzt fühlen Sie sich vorfreudlich, und auch die Menschen haben es gut dank Ihrer Arbeit. Es gilt, das ganze Land darauf umzustellen und nur vorwärts zu gehen. So muß es in jedem Arbeitskollektiv, in jeder Forschungsrichtung, in jedem Kolchoz, auf jeder Baustelle sein.

Sind wir schon auf das Bauwesen zu sprechen gekommen, so muß ich sagen, daß es da noch eine Unmenge ungeklärter Aufgaben gibt. In einer Unterhaltung sagte ein Arbeiter: Die Situation im Bauwesen wird in hohem Maße von der Umgestaltung abhängen. Tatsächlich: Wird die Situation im Bauwesen die gleiche bleiben wie jetzt, wird es uns mit der Wohnraumversorgung auch weiter fiebern. Und das geht schon Sie alle an. Viele möchten sich jetzt ein Eigenheim anschaffen, doch dazu sind Baumaterialien notwendig. Also gilt es, auch diese Richtung zu entwickeln. Schließlich fordern die Betriebe eine Rekonstruktion. Das ist wiederum eine Angelegenheit der Bauarbeiter. Ich sage es offen: Vorläufig stellt sich der Investitionsbau schlechter als die anderen Zweige um. Unser Anliegen ist es dieses Problem in der nächsten Zeit grundsätzlich zu lösen. Dabei rechnen wir wiederum mit der Unterstützung der Arbeiterklasse.“

M. S. Gorbatschow: Und wie bewerten Sie das Geschehen im Lande, billigen Sie die jetzigen Wandlungen?
Stimmen: Jawohl, wir billigen sie. Wir danken Ihnen dafür.
M. S. Gorbatschow: Die Arbeiterklasse hat die Umgestaltung auf ihre Schultern genommen. Gerade sie ist es, die diese Politik unterstützt und dabei mitangepackt hat. Einsteilen geht nicht alles glatt, doch die Arbeiter halten den eingeschlagenen Kurs. Weil ein Arbeitsmensch am besten weiß, wie die Produktionsabteilung, der Betrieb, die Beziehungen im Arbeitskollektiv umzugestalten sind. Nur müssen wir selbst und niemand anders auf dem Wege der Umgestaltung ein neues Land und neue Formen des Lebens schaffen, alles humanisieren, damit sich jedermann wohl fühlt.

Und außerdem: Wir werden alles auf sozialistische Art tun. Wir sind für den Sozialismus. Das ist eine Staatsordnung der Arbeiter, eine Staatsordnung für Bauern und alle Werktätigen. Doch sie ist nicht für diejenigen, die ohne etwas zu produzieren, wie es ein Teil der Genossenschaftler tut, die Werktätigen, bestehen möchten. Das lassen die Arbeiter nicht zu. Das jüngste Treffen im ZK der KPdSU mit den Vertretern der Arbeiterklasse hat gezeigt: Unser Arbeiter ist für den Sozialismus, dafür, daß sein Arbeiterwort gehört und daß seine Meinung überall — im Betrieb und auch im Sowjet — berücksichtigt wird.

Auf unsere Außenpolitik eingehend, hob M. S. Gorbatschow hervor, sei darauf gerichtet, daß ein Volk dem anderen, ein Land dem anderen Vertrauen entgegenbringen, daß Probleme der nuklearen Bedrohung und der Ökologie gemeinsam gelöst werden. „Was möchten Sie uns wünschen?“ wendet er sich an die Arbeiter. „So weitermachen“, antworten sie.

Der Generaldirektor der Vereinigung W. A. Rybnok machte M. S. Gorbatschow mit der Produktion bekannt und hob hervor, daß das Hauptkriterium für die große Nachfrage nach Erzeugnissen von „Elektron“ die Orientierung der Produktion auf den technischen Fortschritt ist. Das ist die vorrangige Entwicklungsrichtung. In jedem Quartal erscheint auf den Bändern der Vereinigung und somit auch in den Geschäften ein neues Erzeugnis. Gegenwärtig ist das neben dem Fernsehgerät der vierten Generation der Computerkomplex „Elektron Z-382 DPP“ — „Pravetz 8 D“, der in Zusammenarbeit mit Bulgarien geschaffen wurde. Auf der Liste steht danach das Modell „Elektron Z 427 D1“, auf dessen Serienproduktion sich das Kollektiv des Betriebes gegenwärtig aktiv vorbereitet.

Obwohl der heutige Produktionsumfang von 1 100 000 Fernsehgeräten pro Jahr gewaltig ist, wächst der Bedarf an den Erzeugnissen des Betriebes noch schneller. Zur Lösung der Frage gibt es nur einen Weg: die grundlegende Modernisierung der Produktion. Dafür sind vollkommenere Technologien notwendig, mit deren Hilfe die Qualität und Konkurrenzfähigkeit der Erzeugnisse gesteigert werden können. Auch Valutamittel tun not. Nachdem die Vereinigung nur kurzum das Recht erhalten hat, selbstständig auf dem westeuropäischen Markt zu operieren, sei sie ihre Fernsehgeräte zum Verkauf im Ausland angeboten. Und deren Ruf ist gut, die Exportvariante des Lwower Fernsehers „Euromatik — 380D“ erhielt das Recht zu freiem Verkauf in der BRD und die durch den sowjetischen Betrieb erarbeiteten konvertiblen Valutamittel halfen bei der Festigung des „Hinterlandes“ der Produktion.

An der Fassade eines Gebäudes des Produktionskomplexes in Rjasne ist als Firmenzeichen eine Fledermaus angebracht. Sie symbolisiert die Empfänglichkeit der Vereinigung gegenüber allen Impulsen der radikalen Wirtschaftsreform des wissenschaftlich-technischen Fortschritts. In den Werkhallen des Komplexes machte sich M. S. Gorbatschow mit der Arbeit einer einmaligen Anlage bekannt. Man berichtet ihm, daß die schnellstmögliche Meisterung der neuen Technik die Hauptreserve zur Steigerung der Produktionsmenge sei. Im vorigen Jahr wurden hier 50 000 Fernsehapparate produziert, aber bereits in einem Jahr wird sich diese Menge um das sechsfache steigern. In diesen Tagen werden die ersten Fernsehgeräte des neuen Modells vom Band kommen. Der Meister der Montageabteilung M. F. Trinoshenko, mit dem M. S. Gorbatschow sprach, teilte dem Generalsekretär des ZK der KPdSU mit, daß die Arbeiter den ersten neuen Fernseher dem Politbüro des ZK der KPdSU schenken wollen.

In einem Gebäude der Vereinigung machte sich M. S. Gorbatschow mit der Ausstellung von Mustern der hier erzeugten Geräte und den Fernsehapparaten der Zukunft bekannt: mit dem Analog-Digitalgerät, das in Zusammenarbeit mit einer Reihe polnischer Betriebe geschaffen wird, mit dem Digitalgerät, mit dem Multifunktionalfernseher mit Stereoeffekt und Infrarotfernbedienung.

„Eine Leuchttafel in der Montagehalle zeigt an, daß der Produktionsrhythmus an diesem Tag normal ist. Alle vierzig Sekunden verläßt ein fertiges Erzeugnis das Band. Leider ist das nicht immer so. Die Partner von „Elektron“, Betriebe aus sechs Industriezweigen, verletzen häufig ihre Lieferpflichten. Besonders schlecht ist es um die Fernsehrohröhren bestellt, die Kapazitäten zu deren Produktion reichen im gesamten Land ganz offensichtlich nicht aus. Diese Barrieren zwischen den Zweigen müssen unbedingt überwunden werden, da sie die Liquidierung des Defizits an Fernsehgeräten in vielerlei Hinsicht behindern.“

Am Ausgang des Produktionskomplexes hatte sich eine Gruppe von Arbeitern versammelt, um Michail Sergejewitsch zu begleiten. Jelena Pogrebnaja, Plastgießerin und Mitglied des Komsovolkoms des Betriebes, wandte sich an ihn mit folgenden Worten:

„Michail Sergejewitsch, unser Kollektiv hat als eines der ersten im Land Sie als Volksdeputiertenkandidaten aufgestellt. Ich möchte Ihnen unseren Wahlerauftrag erteilen: Wir unterstützen den Kurs der Umgestaltung, und Sie müssen ihn unbeirrt weitersteuern. Das ist unser Arbeiterwort.“

Danach legte M. S. Gorbatschow ein Blumenbündel am Denkmal für W. I. Lenin nieder. R. M. Gorbatschowa legte ebenfalls Blumen nieder.

Auf dem Platz vor dem Denkmal entspannt sich wieder ein lebhaftes Gespräch. M. S. Gorbatschows mit den Stadtbewohnern. Diskutiert werden Fragen der Umgestaltung, der Förderung der Demokratie im Lande, der Versorgung mit Lebensmitteln. Keine einzige Frage bleibt unbeantwortet.

Ich bin sehr froh, endlich nach Lwow gekommen zu sein, sagte Michail Sergejewitsch. In der Ukraine bin ich oft gewesen, aber

gut! Wir wünschen Ihnen noch mehr Entschlossenheit!
M. S. Gorbatschow: Ja, in welchen Fragen? Bedenken Sie mal: In der Ökonomie haben wir vieles gelöst, einschließlich der Einstellung zum Eigentum. Die politische Frage haben wir in der Weise gelöst, um die Aktivität des Volkes zu wecken und demokratische Wahlen zu haben. Wir waren gezwungen, auch die Kaderpolitik zu vervollkommen, sie so zu betreiben, damit die Kollektive, die Werktätigen selbst, die Parteilorganisations, die Kommunisten, die Menschen selbst alles entscheiden. Damit die Leiter nicht einfach von oben ernannt werden.

Jetzt müssen die Kader anders denken; unter den Bedingungen der Demokratie müssen sie es hören und berücksichtigen lernen, was die Menschen raten. Und noch — die Kader müssen in ökonomischen Kategorien denken lernen.

Stimme: Das ressortmäßige Diktat bleibt erhalten!
M. S. Gorbatschow: Das ressortmäßige, bürokratische Diktat büßt heute an Kraft in großem Maße ein; diese Tendenz wird immer stärker sein. Je mehr der Pachtvertrag, die wirtschaftliche Rechnungsführung, die zweite Etappe der Rechnungsführung Verbreitung finden. Sie müssen nun selbst die Arbeit organisieren, handeln Sie aktiv.

Dank der Umgestaltung rücken talentierte Menschen auf, sie stärken und wachsen. Je mehr wir die Lebensweise demokratisieren, desto mehr Menschen dieser Art kommen auf — interessant, engagiert, unternehmungslustig, ohne sie kommen wir heute nicht mehr aus. Deshalb können wir nur durch die Umgestaltung ein neues Kadernetz schaffen. Demokratie und das Volk sollen alles an seinen Platz rücken. Man muß an das Land, an das Gemeinwohl denken.

Und noch etwas, Genossen. Die Hauptsache ist jetzt die Ausdauer, das Vermögen, richtige Positionen zu behaupten, unsere sozialistischen Werte hochhalten. Wir leben in einer Umbruchperiode unserer Geschichte. Ich wünsche Ihnen Glück, möge Ihre Stadt noch schöner werden, damit Sie noch besser leben.

Die Teilnehmer des Treffens wünschten Michail Sergejewitsch Gesundheit für lange Jahre und Erfolg bei der Realisierung des Geplanten.

Nach der Besichtigung der Altstadt von Lwow besuchte M. S. Gorbatschow das Museum der ukrainischen Kunst. Hier traf er mit Vertretern der Künstler und Wissenschaftler zusammen.

Während des Treffens sprachen der Vorsitzende des wissenschaftlichen Westzentrums der AdW der UdSSR, Direktor des Instituts für angewandte Probleme der Mechanik und Mathematik der AdW der UdSSR J. S. Podstrigatsch, der Volksschauspieler der Republik, Komponist N. F. Kolesa, der Vorstandsvorsitzende der Lwower Schriftstellerorganisation und Dichter R. M. Lubkiwki, der Vorsitzende des Stadtrates der Krigs- und Arbeitsveteranen, Held der Sowjetunion D. G. Batschinski, die Volksschauspielerin der UdSSR L. Ch. Kadyrowa und andere Vertreter der Kultur und Wissenschaft.

Die künstlerische Intelligenz, unterstützt aktiv die Umgestaltung. Große Aufmerksamkeit schenken die Teilnehmer des Treffens Fragen der Erhaltung und Verstärkung der geistigen und moralischen Werte und zwar, des überaus reichen Kulturerbes des alten Lwow. Man sprach auch davon, daß man das Gebietszentrum, das in der ganzen Welt

durch seine einzigartigen historischen Denkmäler bekannt ist, in ein Schutzgebiet verwandeln muß.

Zusammenfassend sagte M. S. Gorbatschow unter anderem:

Ich freue mich über dieses Treffen. Überhaupt messe ich dem Standpunkt und der Position der Intelligenz große Bedeutung bei. In der heutigen Etappe, unter den Bedingungen der tiefgreifenden Umgestaltung aller Lebensbereiche unserer Gesellschaft ist es uns sehr wichtig, Ihre Position zu kennen.

Eine richtige Politik muß unbedingt zwei sehr wesentliche Momente aufweisen: Sie muß sich erstens auf die Angaben der Wissenschaft, die wissenschaftliche Voraussicht stützen und zweitens ein geistiges, moralisches Element enthalten. Deshalb schätzen wir besonders den Beitrag, den unsere wissenschaftliche Intelligenz zur Umgestaltung leistet, welche an der Wiege fundamentaler Entdeckungen steht und ein mächtiges Potential zur Vervollkommnung von Technologien in den führenden Zweigen gesammelt hat.

Wir schätzen hoch den Beitrag der künstlerischen Intelligenz zur Erneuerung unserer Gesellschaft. Sie appelliert an das Gewissen der Menschen, an ihr geschichtliches, nationales und patriotisches Selbstbewusstsein, weckt die besten Gefühle, bewirkt in dem Menschen Seelenregungen, Interesse für den Nächsten und lehrt ihn, die allgemeinen Interessen über seine eigenen zu stellen. Man kann ein gebildeter Mensch sein, aber wenn es dir an Feinfühligkeit, an ehrlichem und interessiertem Verhalten zur gemeinsamen Sache gebricht, wirst du die Herzen der Menschen nicht gewinnen.

Wir müssen zu einer Gesellschaft zurückkehren, wo die Persönlichkeit des Menschen das Wichtigste ist. Und hier bietet sich der künstlerischen Intelligenz ein sehr weites Betätigungsfeld. Wir begrüßen es, daß der Intellekt und das Werk des Arbeiters sich heute mit dem Schaffen des Künstlers und des Schriftstellers zu einem einheitlichen Strom vereinen. Die schöpferischen Kräfte des Volkes als Stütze sind ein mächtiges Instrument der Partei bei der Umgestaltung der Produktiv- und der geistigen Kräfte der Gesellschaft. Dort, wo die Parteilokale und die Öffentlichkeit in dieser Richtung handeln, geht die Sache gut. Und umgekehrt, dort, wo die Kontakte mit der künstlerischen und wissenschaftlichen Intelligenz in den Bahnen der alten Schemata und Gewohnheiten verlaufen, gibt es allerlei Erfindungen, kommt es zu nichtdurchdachten Handlungen.

Insgesamt kann man aus dem heutigen Gespräch folgende Schlussfolgerungen ziehen: Die Perestrojka schafft enorme Möglichkeiten dazu, daß alle Verbindungen und gegenseitigen Beziehungen in der Gesellschaft, das ganze Gemeinwirken von Politik, Wissenschaft, Kultur und Bildung zu einer einheitlichen Legierung werden und der Gesellschaft dienen, dessen höchstes Ziel das Wohl jedes Menschen ist.

Zusammen mit M. S. Gorbatschow waren zugegen: das Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU, Erster Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei der Ukraine W. W. Schtscherbicki, der Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR W. S. Schewtschenko, der Vorsitzende des Ministerrates der UdSSR W. A. Masol und der Erste Sekretär des Gebietspartei-Komitees Lwow J. P. Pogrebnaja.

Am selben Abend kehrte M. S. Gorbatschow nach Kiew zurück. (TASS)

23. Februar — Tag der Sowjetarmee und der Seekriegsflotte

Auf der Wacht des Sozialismus

Pjotr Georgijewitsch, heute, da sich unser Interesse für die Geschichte unseres Vaterlandes besonders verstärkt hat, möchte man auf den Ursprung der sowjetischen Streitkräfte näher eingehen. Wie wurde die reguläre Armee neuer Art geschaffen?
Als die junge Sowjetmacht auf die gut organisierte militärische Kraft der inneren und äußeren Konterrevolution stieß, stellte das Leben selbst die Frage der Schaffung regulärer revolutionärer Streitkräfte auf die Tagesordnung. Aus diesem Anlaß gab es lange, qualvolle Diskussionen, langes Suchen. Wir mußten uns auf Schritt und Tritt vorantasten“, sagte W. I. Lenin am dem VIII. Parteitag der KPR(B). „Wir machten uns an ein Werk, an das bis dahin niemand in der Welt in diesem Ausmaß gegangen war.“
Lenin leitete unmittelbar die Suche der Wege und die gesamte vielschichtige Tätigkeit zur Gründung der militärischen Organisation einer neuen sozialistischen Art. Seinem Geste ist in entscheidendem Maße zu verdanken, daß bei uns solche Streitkräfte entstanden sind, die es vermocht haben, die Revolution zu

vertheidigen und die Sowjetmacht zu beschützen.
Es ist wichtig, dies auch deshalb hervorzuheben, weil die Leninische Konzeption der Schaffung einer regulären Armee aufrecht viel Widerstand stieß. Es genügt, sich allein an die stürmischen Meinungsstreite um die Militärfachleute zu erinnern. Anfangs März 1918 trat der gesamte Bestand des Kollegiums des Volkskommissariats für militärische Angelegenheiten mit dem Obersten Befehlshaber N. W. Krylenko an der Spitze gegen die Bildung eines Obersten Militärates und gegen die Verwendung ehemaliger Generale der alten Armee beim militärischen Aufbau auf. Bekanntlich war auch I. W. Stalin entschlossen gegen den Einsatz von Militärfachleuten.
Der historischen Wahrheit folgend, war nun die von W. I. Lenin geleitete Kommunistische Partei der Organisator der Roten Armee und Inspirator ihrer Siege im Bürgerkrieg, und ihre

wahren Schöpfer waren die Arbeiter und Bauern selbst.
Wie entwickelten sich unsere Streitkräfte in der Zeit zwischen dem Bürger- und dem Großen Vaterländischen Krieg?
Als unser Land zum friedlichen Aufbau überging, wurde eine massenhafte Demobilisierung der Armeemitglieder und ein konsequenter organisatorischer Umbau der Truppen und Führungsorgane vorgenommen. Von gewaltiger Bedeutung für die weitere Verstärkung der Streitkräfte war die unter der Leitung des ZK der Partei durchgeführte Militärreform, deren wichtigste Frage der Übergang zum gemischten Aufbau der Armee war. In den 30er Jahren wurde eine weitere Steigerung der Kampf-macht der Armee und Flotte auf der Grundlage der Erfolge des sozialistischen Aufbaus erzielt. Die Armee kehrte zur kadernmäßigen Struktur zurück.
Doch in derselben Periode erlitten die Streitkräfte der

UdSSR auch sehr großen Schaden durch die unbegründeten Stalinschen Repressalien. Sie trafen vor allem sämtliche leitende Kader der Armee und der Flotte. Es genügt, daran zu erinnern, daß insgesamt 44 000 Kommandeure und Politarbeitler, darunter auch die erfahrensten führenden Militärs repressiert wurden, was mehr als die Hälfte des Kommandeurkorps ausmachte. Braucht man denn noch zu betonen, welche großen Anteil diese Repressalien an unseren Mißerfolgen in der ersten Periode des Großen Vaterländischen Krieges hatten...
Und dennoch stiegen wir... Die militär-politischen Ergebnisse und Lehren des zweiten Weltkrieges sind weitgehend bekannt.
Ja, durch ihren Sieg hat die Sowjetunion einen entscheidenden Beitrag zur Befreiung der Völker Europas vom nazistischen Joch, zur Rettung der Weltzivilisation vor dem Obskurantismus Hitlers beigetragen. Der Sieg über den Faschismus eröffnete weitere Möglichkeiten für den Kampf der Völker um Frieden und Demokratie. Dank diesem Sieg ist das sozialistische Welt-

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Fast 60 Prozent der Linienbusse in Alma-Ata sind auf Gasantrieb eingestellt worden, was zur rascheren Verbesserung der ökologischen Situation in der Metropole verhelfen soll. Bis Ende dieses Jahres sollen in Alma-Ata weitere 25 Gastankstationen montiert werden, damit weitere Kraftverkehrsbetriebe die Möglichkeit bekommen, die Transportmittel auf Gasantrieb umzubauen.
Berets 10 Jahre besteht im Sempalatinsker Baurust „Semtjastrot“ die Komsovolzen- und Jugendbrigade „Sunkar“.
Wie die Fachleute versichern, ist sie zu einer stabilen Kaderschmelde geworden: Über 800 Jungen und Mädchen, die nach Absolvement von Berufsschulen in das Kollektiv gekommen waren und hier ihre ersten Erfahrungen sammelten, machen heute im Trust mit.
In straffem Rhythmus arbeiten dieser Tage die Bauarbeiter der mobilen Baukolonne Nr. 73 aus der Produktionsvereinigung „Taldykynanmetlorazja“. Die Baubrigaden sind sicher in das neue Planjahr gestartet und haben bereits einen merklichen Planvorsprung erzielt.

Neue Eigenheime im Dorf

Das alte Dorf Semjonowka zählte noch vor nicht so langer Zeit zu den sogenannten „nichtperspektivischen“ Siedlungen. Die Einwohnerzahl schrumpfte immer mehr zu sammen. Doch in den letzten zwei Jahren, als man sich der Verbesserung der Lebensbedingungen auf dem Lande immer mehr zuwandte, hat sich die Lage hier spürbar geändert.
Viele Einwohner von Semjonowka begannen Einzelhöfe zu bauen. Allein in diesem Jahr hat sich das Dorfbild durch etliche Eigenheime verschönert. Die Einwohner Pjotr Bondarenko, Alexander Kostenko und Viktor Kromm haben sich geräumige Wohnhäuser mit Hofbauten errichtet.
Ich habe von der Rayonabteilung der Sparbank Kredit erhalten, und das hat mir beim Bau sehr geholfen“, sagt Viktor Kromm. „Jetzt haben wir ein großes Eigenheim, wo es für die

Kinder und auch für die Enkel genug Platz gibt.“
In diesem Jahr haben sich noch manche Dorfeinwohner von Semjonowka für Kredit entschieden.
Auch im Dorf Internationalnoje bauen sich viele eigene Wohnhäuser. So haben die Sowchosarbeiter David Knaub und Anatoli Morskoi je 18 000 Rubel Kredit für den Eigenbau erhalten. Der individuelle Wohnungsbau gewinnt auch in den Sowchosen „Iljinski“, „Sofjewski“ und „Krow“ immer mehr an Schwung.
In diesem Jahr wird die Rayonabteilung der Sparbank den Bautätigen für den individuellen Wohnungsbau noch einen größeren Kredit gewähren.
Die Architekten des Rayons Zellinograd haben verschiedene Eigenheimprojekte erarbeitet, wobei sie die Wünsche der Dorfeinwohner berücksichtigt haben.
Leo ARENDT
Gebiet Zellinograd

23. Februar — Tag der Sowjetarmee und der Seekriegsflotte

Auf der Wacht des Sozialismus

(Schluß)

system entstanden, sind günstige Bedingungen für die weitere Entwicklung der Arbeiterbewegung in den kapitalistischen Ländern, für das Wachstum und die Verstärkung der kommunistischen und Arbeiterparteien geschaffen worden. Die Zerschlagung Hitlerdeutschlands und des militaristischen Japans hat auch zu einem mächtigen Aufschwung der nationalen Befreiungsbewegung n.g. zum Sturz des Kolonialsystems beigetragen.

Könnten Sie kurz diejenigen unserer Mitbürger charakterisieren, die heute ihren Armeedienst versehen?

In unserem ganzen System der Erziehung der heranwachsenden Generationen spielen die Streitkräfte eine große Rolle. Über die Sowjetarmee und die Flotte — diese sogenannte „Universität für Männer“ hat der Weg vieler Millionen Menschen geführt. Die Streitkräfte bilden bei ihnen auf beruflichem Niveau die Bereitschaft zum Schutze der Heimat heraus.

Was den Heroismus, den Mut, die Selbstaufopferung der Soldaten und Offiziere in unseren Tagen betrifft, so gibt es dafür eine Menge solcher Beispiele. Viele von ihnen taten sich zum Beispiel bei der Beseitigung der Havarietfolgen im Kernkraftwerk Tschernobyl, der Folgen der Eisenbahnexplosionen in Arsamas und Swerdlowsk hervor. Großes vollbrachten die sowjetischen Soldaten, die den schwersten Teil der vorrangigen Bergungsarbeiten, der Arbeiten zur Beseitigung der Folgen des tragischen Erdbebens in Armenien sowie in Tadshikistan übernahm.

men. Mehrere Dutzende sowjetischer Soldaten wurden mit dem hohen Titel „Held der Sowjetunion“ für die mustergültige Erfüllung ihrer internationalistischen Pflicht in Afghanistan, für den dabei bekundeten Mut und Heroismus gewürdigt.

Und dennoch erscheinen in der letzten Zeit in der Presse nicht wenig Publikationen kritischen Charakters über unsere Streitkräfte. Besondere Besorgnis rufen bei den Menschen die sogenannten ordnungswidrigen Beziehungen hervor.

Der Prozeß der Sanierung der Situation mit der Disziplin weitet sich und gewinnt an Kraft. Bei uns gibt es ganze Verbände, viele Truppenteile und Schiffe, wo der Despotismus älterer Militärangehöriger gegenüber jüngeren vollständig ausgemerzt ist. Zugleich sei zugegeben, daß es vorläufig noch nicht gelungen ist, eine entschiedene Verbesserung der militärischen Disziplin zu erreichen. Im Zusammenhang damit möchte ich bemerken: Um diese Sache zu Ende zu führen, müssen wir gegen den Despotismus Älterer gegenüber Jüngeren, gegen Trunksucht, gegen Wehrdienstverweigerung gemeinsam ankämpfen — in der Armee, in der allgemeinbildenden Schule, in Berufs- und Hochschulen, in Betrieben. Mit einem Wort, es sind gemeinsame Anstrengungen notwendig. Denn in der letzten Zeit werden die Streitkräfte, wenn auch viel und gerecht, doch leider nicht immer konstruktiv kritisiert.

Unverständlich ist, warum manche, sogar zentrale Presseorgane alles Maß vergessen und die Offenheit als eine Straße mit einseitigem Verkehr auffassen. Ich wiederhole: Wir sind für die Transparenz, für die offene Erör-

terung auch der kompliziertesten Probleme der Armee und Flotte, aber wir können uns nicht mit der offenkundig tendenziösen Auslegung der Sachlage, mit dem durch nichts gerechtfertigten Streben nach Sensationen einverstanden erklären. Es werden sogar Stimmen laut, die beinahe die Auflösung der Streitkräfte fordern. Kann denn, so eine Einstellung als realistisch, als erwogen bewertet werden, durch die Fürsorge um die Sicherheit des sozialistischen Vaterlandes diktiert sein?

Ich kann mit aller Verantwortlichkeit erklären: Der von M. S. Gorbatschow am 7. Dezember 1988 in der Organisation der Vereinten Nationen bekanntgegebene Beschluß über den Abbau unserer Streitkräfte um 500 000 Personen ist ein vollkommen richtiger, in politischer wie auch in militärischer Hinsicht begründeter Beschluß. Die Verteidigung der Sowjetunion unter den neuen, sich in den letzten Jahren herausgebildeten Bedingungen, wird sicher gewährleistet. Und die Aktionen unseres Landes, der Länder der sozialistischen Staatengemeinschaft in der internationalen Arena zeugen beweiskräftig davon, daß sich die Kriegsfähigkeit mittels politischer Methoden verringern läßt. Wir werden auch künftig geduldig und beharrlich in dieser Richtung hinarbeiten. Man braucht nicht daran zu zweifeln, daß der Beitrag der Militärfachleute hierbei gewichtig sein wird. Man sollte aber auch die andere Seite dieser Sache nicht vergessen: Das Land benötigt den Schutz seiner Interessen. Und wir Militärs sehen unsere Pflicht darin, die Verteidigungsfähigkeit auf dem Niveau der Tagesforderungen zu gewährleisten.



Im Zuge der Umgestaltung

In den letzten Jahren sind die Forderungen an die Qualität der Gefechtsausbildung bedeutend gestiegen. Eine organische Verschmelzung der moralischen und physischen Qualitäten läßt sich nur im Prozeß einer Erziehung erreichen, die von der praktischen Teilnahme der Armeeinghörigen an Kampfübungen untrennbar ist.

Der Dienst bei Startstellungen, an den Bildschirmen der Funkmeßgeräte, die Fernflüge mit Flugzeugen, Schiffsfahrten über den Ozean, Kampfschießen und andere Übungen bei Hitze und Kälte tags und nachts, Landungsaktionen, Panzerfahrten — all das erhöht das militärische Können, stählt die Charaktere,

erzieht zur Diszipliniertheit, Organisiertheit und zur Bereitschaft, jederzeit den Befehl der Heimat zu erfüllen.

Wie in der Partei und im ganzen Lande, so geht auch in den Streitkräften die Umgestaltung in der Arbeit der Kommandeure, der Politorgane, der Partei- und Komsomolorganisationen sowie aller Kategorien des Personalbestands vor sich.

Auf den Bildern des Bildreporters W. Dubrowschenko ist der Alltag einer Armeeeinheit festgehalten. Verdiente Autorität genießt hier der Oberoffizier der Batterie Oberleutnant W. Kopaniza (oben).

Major W. Gus und Oberleutnant I. Schejanow sind schon viele Jahre eng befreundet.

Die radikale Reform und der Mensch

Scheckverfahren gegen Gleichmacherei

In einem Fach des Arbeitstisches von Michail Iwlew, Leiter des Güterverkehrsbezirks Rudny der Kraftverkehrsvereinigung Kustana, gibt es eine Mappe mit der von ihm gemachten Aufschrift „Stimmen“. Darin sind akkurat die zahlreichen Briefe aus den arbeitsreichen Betrieben des Landes eingeklebt. Alle enthalten die gleiche Bitte. Hier z. B. ein Brief aus Nowosibirsk.

„Geehrter Kollege Michail Iwlew! Ihr System der Arbeit nach dem Scheckverfahren hat bei uns ein reges Interesse erweckt. Unser Kraftverkehrsbetrieb ist Anfang Januar 1988 zur vollständigen wirtschaftlichen Rechnungsabgrenzung übergegangen. Es gibt bei uns zwar Fortschritte, jedoch nicht solche, wie wir sie gern haben möchten. Uns fällt es schwer, ein System des Interessierens der Reparaturdienste an der Reduzierung der Reparaturzeit, der Verringerung des Verbrauchs von Ersatzteilen sowie zur Verbesserung der Beziehungen zwischen den (technischen und dem Betriebsdienst) zu finden. Uns ist bekannt geworden, daß Sie diese Fragen mit Hilfe des Schecksystems so gut wie gelöst haben. Wir bitten Sie, uns Ihre Erfahrungen hierbei seiner Erarbeitung und Einführung mitzuteilen...“

Und die Antwort darauf:

„...Mit der Erarbeitung des Schecksystems haben wir Ende 1987 und mit seiner schrittweisen Einführung — im März 1988 begonnen: Damit versuchen wir, zwei Aufgaben zu lösen, und zwar wollen wir die Gleichmacherei bei der Entlohnung der Reparaturarbeiter beseitigen und ihren Verdienst in unmittelbare Abhängigkeit vom Endergebnis der Arbeit im betreffenden Monat zu bringen, die Fahrer an der Verringerung materieller Aufwendungen zu interessieren und dadurch eine Reduzierung des Verbrauchs von Ersatzteilen und Materialien zu erzielen. In fünf Monaten der Arbeit nach dem Scheckverfahren wurden im Kraftverkehrsbetrieb Ersatzteile und Materialien im Werte von rund 20 000 Rubel gespart. Doch das bedeutet keinesfalls, daß wir mit der Einführung des Schecksystems gleich alle Probleme gelöst hätten. Diese Arbeit wird immer weiter vervollkommen. Das ganze System zu beschreiben, wäre einfach zu umständlich. Lassen Sie daher einen Vertreter von Ihnen hierherkommen...“

WAS IST NUN DAS Wesen dieses Schecksystems? Michail Iwlew erläutert: „Zur Absicherung einer guten Entlohnung der Arbeiter muß der Betrieb Einnahmen haben. Dabei muß die Steigerung der Arbeitsproduktivität die Erhöhung des Durchschnittslohnes überflügeln. Und da überlegen wir, wie wir das erreichen könnten.“

„Sie warteten also nicht auf Gnade, d. h. eine Anweisung von oben. Denn es ist kein Geheimnis, daß manche immer noch so verfahren.“

„Wir arbeiten doch nach wirtschaftlicher Rechnungsführung. Gerade sie veranlaßt uns zum Nachdenken, zwingt uns, nach effektiveren Formen der Arbeit zu suchen.“

Seine Gedanken und Ideen über das neue System teilte Michail Iwlew dem Chefökonom des Betriebs Sergej Kirin sowie dem Chefingenieur Nikolai Cholod mit und bekam ihre Unterstützung. Doch die Idee gewann nur langsam reale Umrisse und fand nicht sofort ihren Niederschlag in konkreten Dokumenten. Das wichtigste darunter ist eines, betitelt „Über die Arbeit unter den Bedingungen der vollständigen wirtschaftlichen Rechnungsabgrenzung und Eigenwirtschaftung im Güterkraftverkehrsbezirk Rudny“, das die Ordnung der gegenseitigen Verrechnungen zwischen den Struktureinheiten des Betriebs und den einzelnen Mitarbeitern nach der Einführung der bedingten Geldzirkulation im März 1988 festlegt. Eines der Kapitel der methodischen Anweisungen heißt „Die Erfassung und Kontrolle der Geldzirkulation im Betrieb“.

Und das ist gerade das Schecksystem, das viele so sehr interessiert. Die Schecks als Geldäquivalent sind für die Produktionsverrechnungen innerhalb des Betriebs bestimmt. Das sind eigentlich auf gewöhnlichem Papier in einer gewöhnlichen Druckerei gefertigte Formulare. Darauf steht gedruckt: Ein, zehn Rubel usw. Auf der Reverso steht das Siegel des Betriebs und die Unterschrift.

„Iwlew hat viel nachgedacht, ehe er dieses System den Menschen vorlegte. Letzten Endes wäre es vergebliche Liebesmühe gewesen, wenn sie es nicht akzeptiert hätten. Dann wurde eine Vollversammlung des Arbeitskollektivs abgehalten. Während der Diskussion teilten sich die

Meinungen. Die einen waren dafür, die anderen dagegen. Schließlich beschloß man, es zu versuchen.“

„Ich verstand gut, daß ich riskierte“, sagte Iwlew. „Wenn sich das Schecksystem als solches nicht bewährt hätte, wäre das mein Flasko als Leiter gewesen.“

KURZ VOR Beginn des Experiments fand die Wahl des Betriebsleiters statt. Das Kollektiv wählte Iwlew dazu. Damals war die Lage im Kollektiv gar nicht schlecht. Die ökonomische Grundlage war gut. Man hätte ruhig dahingleben und auf seinen Lorbeeren ausruhen können. Er aber ging ein Risiko ein. Er nahm das Vertrauen des Kollektivs als eine Art Vorschuß und eine Aufforderung zur Suche auf. Er machte den Anfang, und das Kollektiv unterstützte ihn.

Zur Zeit ist im Betrieb eigenes Geld im Umlauf. Es ist irgendwie sonderbar, zuzusehen, wie die Fahrer in die Taschen greifen und den Reparaturarbeitern mit weißem „Papiergeld“ ihre Arbeit bezahlen. Die Menschen verhalten sich zu diesen weißen Scheinen wie zu richtigem Geld. Dabei ohne jegliche Ironie. Was heißt hier übrigens Ironie, wenn man gerade soviel Lohn bekommt, wieviel man verdient und eingespart hat.

Einem der Fahrer war ein Unglück passiert: Seine Frau hatte seine Hosen ausgewaschen, und zusammen mit den Hosen auch die Schecks in der Tasche... Er wußte sehr gut, daß man ihm nicht andere geben werde. Und so klebte er die kläglichen Überreste der gewaschenen Schecks auf ein Papierblatt und legte sie als Beweisstücke dem Geschäft an den Betriebsleiter bei.

Das Verhalten der Menschen zu ihrer Arbeit veränderte sich grundsätzlich. Früher, sobald eine Minute Freizeit in Aussicht stand, wurde sofort nach den Dominosteinchen gegriffen. Das taten die Reparaturarbeiter und auch die Fahrer. Jetzt herrscht in der Erholungsstunde Stille.

Früher waren die Fahrer bestrebt, beim Lagerleiter möglichst viel teure und unbedeutende Ersatzteile und Materialien zu nehmen. Jetzt haben sie damit keine Eile. Sie überlegen, ob man das betreffende Ersatzteil nicht doch reparieren könne oder so ein kleines Umzuschlagen anfordern solle. So kommt es halt billiger.

Nikolai Cholod erzählt: „Einmal ging ich übers Betriebsgelände und sah, wie aufmerksam ein Fahrer einen neuen Motor besichtigte. Hast du ihn wohl gekauft, was? „Jawohl, aus eigener Tasche bezahlt.“ Und was kostet er denn? „2 300 Rubel. Eigentlich etwas teuer. Aber wenn ich mit dem Wagen klug und umsichtig umgehe, lohnt es sich dennoch. Er wird mir gute Dienste leisten.“ Ein anderer Fahrer sagte: „Was Milch, Zucker, Brot und anderes kostet, das wußte ich auch früher. Was die Ersatzteile kosten, hatte ich aber keine Ahnung. Jetzt weiß ich auch das.“

BESONDERS NAHE berührte die Reform die Reparaturarbeiter, die im Betrieb die passivsten waren. Sie konnten sich einen ganzen lieben Tag mit irgendeinem Ding herumschlagen, wozu man nur eine halbe Stunde nötig gehabt hätte. Jetzt haben auch sie es eilig. Sie kommen zum Meister oder zum Chefingenieur gelaufen und fordern Arbeit. Stillstehen hat eben keinen Sinn.

Das neue System hat die benötigte Gleichmacherei beseitigt, wo der Faulenzer hinter den Fleißigen Deckung fand. Im Betrieb weiß man von zwei Reparaturgeschlossern zu erzählen. Beide hatten die gleiche Lohngruppe, und beide bekamen den gleichen Lohn. Jetzt aber verdient der eine 250 bis 270 Rubel, der andere — alles in allem 60 Rubel.

Auf dem Betriebsgelände lagen früher nicht wenig verschlossene Maschinenteile herum. Jetzt nicht ein einziges. Die Reparaturarbeiter haben alles aufgesen, repariert und aufs Umschlagere geliefert. Wie überall herrschte früher im Zentral- und auch im Umschlagere ein akuter Mangel an Ersatzteilen. Zur Zeit reichen sie bei der gleichbleibenden Belieferung aus; es besteht sogar ein Überschuss daran. Es gibt sogar Bremsbeläge, Kurbelwellen und Stopfbüchsen.

„Schon längst hätte man solche eine innerwirtschaftliche Rechnungsführung anwenden sollen“, sagten der Vulkanisierer Andrej Remke, der Schlosser Johann Becker und andere, mit denen ich ins Gespräch kam.

„Unsere nächste Aufgabe besteht darin, auch die Ingenieure und Techniker an höherer Arbeitsaktivität zu interessieren“, sagte Michail Iwlew.

Sergej WEISS

Gebiet Kustana

Die richtige Entscheidung

Ich beobachtete Juri Lang, Sekretär des Komsomolbüros des Bataillons, seit dem vorigen Abend, als man die Technik auf den bevorstehenden „Kampf“ vorbereiten begann. Bekanntlich gibt es in ähnlichen Situationen keine Zeit für Plaudereien. Juri Lang, der sich mit den Panzerführern unterhielt, belästigte diese nicht unnötig und brauchte deshalb auch nicht insgeheim gegen das Gefühl anzukämpfen, überflüssig am Ort zu sein. Seine Unterhaltungen mit den Panzersoldaten waren kurz, doch informationsreich. Den einen erinnerte er unaufdringlich an die Sicherheitsmaßnahmen, dem anderen kam er mit einem guten Rat entgegen.

Hier sei betont, daß Juri Lang erst unlängst zum Komsomolsekretär gewählt worden ist und diese Arbeit hauptsächlich verrichtet. Was jedoch seine Kampferfahrungen betrifft, so darf er sich großer Gedächtnis rühmen, denn bis vor kurzem war er Panzerkommandant gewesen. Darüber hinaus war seine Besatzung eine der besten. Hier sei mir gestattet, eine Kampferlebnisepisode zu erzählen, die Juri Langs Charakter auf die Probe stellte.

„Den Übungskampf in Verteidigung hatten die Panzersoldaten gewonnen. Sie hatten mehrere Angriffe des „Gegners“ abgewehrt und diesen zum Stehen gebracht. Die folgende Etappe der taktischen Übungen sah einen Marsch vor. Als die Gefechtsfahrzeuge die von ihnen besetzten Feuerstellungen verließen und sich zur Kolonne gestalteten, geschah etwas Unvorhergesehenes: Der Stutzen des Treibstoffbehälters erwies sich plötzlich nicht mehr intakt, und der Treibstoff begann herauszufließen.

„Es sieht danach aus, daß wir ausgekämpft haben“, sagte einer der Jungs aus der Panzerbesatzung.

Doch Gardeoberstleutnant Juri Lang befehle sich nicht, klein beizugeben. Man versuchte, das Leck vermittelst verschiedener vorhandener Materialien zu stopfen. Das gelang den Jungs dann auch, und bald konnte die von Gardeoberstleutnant Juri Lang befehligte Panzerbesatzung ihre Kampfaufgabe weiter erfüllen.

Auch der Vater von Juri Lang hatte seinerzeit seinen Grundwehrdienst in einer Panzerabteilung abgeleistet. Er wurde im Range eines Stabschirna demobilisiert und konnte auf viele Zeichen der Soldatenehre stolz sein. Selbstverständlich hatte der Sohn nicht gezögert, daß auch er einmal Panzersoldat werden würde. Jetzt wollte er sich aber keinesfalls vor dem Vater blamieren.

Es gab auch einen anderen Umstand, der Juri Lang bei seinem Armeedienst ansprach und ihm besondere Verantwortung bei der Erfüllung seiner militärischen Pflicht auferlegte: Schon in der Armee erfuhr er, daß seine Frau Valentine ihm ein Söhnchen geschenkt hatte. Der kleine Serjosa soll eine glückliche friedliche Kindheit haben, und dafür muß

er, sein Vater sorgen. Je besser er dient, desto garantierter ist der Frieden, das sah Juri gut ein und nahm den Armeedienst ernst. Dank seiner Beharrlichkeit überwand er leichter die Schwierigkeiten und Entbehrungen des Wehrdienstes. Mit jedem Tag fand er immer mehr Gefallen an der strengen Ordnung und Disziplin, an der Arbeit mit den Soldaten. Schließlich faßte er den Entschluß, nach der Ableistung seines Grundwehrdienstes in der Armee zu arbeiten.

So wurde Gardeoberstleutnant Juri Lang Sekretär des Komsomolbüros. Juri vermag den Lehr- und Erziehungsprozeß im Bataillon gut zu beeinflussen und steht deshalb den Kommandeuren gern hilfsbereit zur Seite.

So hatte es sich während der Sommerausbildung herausgestellt, daß manche Panzersoldaten bei den Kampfübungen hinter ihren Kameraden zurückzubleiben begannen. Auf Juri Langs Initiative wurde diese Frage in einer Sitzung des Komsomolbüros erörtert. Der gefaßte Beschluß lautete: Jedem „Besten in politischer und Gefechtsausbildung“ einen Komsomolauftrag zu erteilen, und zwar den Zurückbleibenden zu helfen. Es wurde konkret festgelegt, wer wem zu helfen hat. So sollte sich Gardeunterstleutnant I. Popow des Panzersoldaten G. Sinzki annehmen. Auch W. Getmanow, M. Gimadshijew und viele andere erhielten Paten. Allmählich veränderte sich die Situation zum Besseren.

Zugleich zog man die Vertreter der militärischen Disziplin zur Verantwortung vom Standpunkt höchster Anforderungen aus. Beginn der Gardesoldat A. Wassiljew ein Vergehen — wurde er als Komsomolze zur Verantwortung gezogen.

Der Sekretär des Komsomolbüros legt Gewicht auch auf das individuelle Herangehen an die Erziehung der Soldaten. So hinkte z. B. die Disziplin bei den Gardesoldaten D. Lomow und I. Gumerow. Lang unterhielt sich geduldig mit ihnen, bis er herausgefunden hatte, welches Herangehen an sie in jedem konkreten Fall das effektivste sei. Lomow war zum Beispiel ehrgeizig. Gumerow dagegen nahm einen ganz anderen Standpunkt ein: Soll man mich ruhig zwei Jahre lang nur tadeln; wenn ich abgedient habe und nach Hause zurückkehrt bin, wird sowieso niemand darüber etwas erfahren. Juri Lang hatte zu jedem den richtigen „Schlüssel“ gefunden und beide zum gewissenhaften Ableisten ihres Wehrdienstes bewogen.

„Die Kampfvorbereitung ging zu Ende. Oberstleutnant Lang setzte seinen Weg vom Panzer zu Panzer fort. Die Komunisten und Komsomolzen des Bataillons handelten richtig, als sie diesen als dienstbefähigten Panzerkommandanten und feinfühligem Erzieher zum Sekretär des Komsomolbüros wählten.“

Andrej BUDJAKIN, Oberleutnant



Landsleute

An der Militärpolitischen Hochschule Lwow, Trägerin des Ordens „Roter Stern“, studieren fünf Landsleute: Kalrat Uwalljew, Alexander Schewelenko, Arli Mamutow aus Alma-Ata, Andrej Reichert aus Taidy-Kungan und ich aus Aktjubinsk. Es ist ein Zufall, doch recht symbolisch, daß wir alle fünf — Vertreter verschiedener Nationalitäten sind. Kalrat ist Kasache, Alexander — Ukrainer, Arli — Dunganer, Andrej — Russe und ich — Deutscher. Wie in einem Tropfen Wasser widerspiegelt sich in uns die multinationale Bevölkerung Kasachstans.

Die Bande der Landsmannschaft einen uns. Sie helfen uns sehr beim Studium, bei der Arbeit und auch im Alltag. Wir trennen uns praktisch nicht voneinander. In den kurzen Erholungsstunden, die das Armeeleben uns gewährt, versammeln wir uns unbedingt, teilen einander unsere Freuden mit, unterstützen einander in schwierigen Situationen, erinnern uns an unsere Heimatorte und lesen Zeitungen aus Kasachstan, die uns die Eltern auf unsere Bitte hin zuschicken. Manchmal diskutieren wir auch einfach ein Tagesgeschehen.

Wenn sich manchmal andere Offizierschüler in solchen Moment in unserer Nähe befinden, müssen sie manchmal hell aufpassen. Wahrscheinlich sieht das wirklich komisch aus, wenn fünf Jungs laut diskutieren und dabei sich häufig ihrer Muttersprache bedienen. Für uns

ist das eine gewohnte Sache. Und obwohl ich Kasachisch oder Ukrainisch auch nicht perfekt beherrsche, so verstehe ich das, was Kalrat oder Alexander sagen, doch immer recht gut, genau-

schluß des Soldatenkollektivs gefährde. Doch die Zeiten ändern sich und mit ihnen auch die Standpunkte zu dieser Frage. Heute hört man in der Armeepresse, auf Versammlungen und

in dem Gespräch unter Armeeinghörigen oft folgendes: „Die Landsleute (folgen jeweils Namen) haben es beschloßen“, „die Landsleute haben die besten Leistungen erbracht“, „die Landsleute haben für ihn Partei genommen“, „sollen ihn mal die Landsleute unterleihen“. All das zeugt

davon, daß die Landsmannschaft zu einer wichtigen organisatorischen und Erziehungsvereinigung der Armeeinghörigen geworden ist.

Die Militärpolitische Hochschule Lwow bildet Politarbeiter aus. In einhalb Jahren werden wir als Offiziere unsere Plätze in den Reihen der Kommandeure der sowjetischen Streitkräfte annehmen. Zweifelslos wird sich unser Dienst, wie auch das Leben eines jeden, verändern gestalten. Wir werden im System der politischen Arbeit verschiedene Ämter bekleiden. Doch immer und überall werden wir mit Menschen, mit Soldaten verschiedener Nationalitäten arbeiten müssen. Und wir möchten hoffen, daß es bei uns dabei keine Fehler und Unterlassungen geben wird. Denn als Offizierschüler haben wir nicht aus Büchern, sondern aus dem Leben selbst erfahren, von welcher großen Bedeutung die Freundschaft zwischen Menschen verschiedener Nationalitäten ist, die miteinander durch den gemeinsamen Begriff „Landsleute“ verbunden sind.

Joseph ZIMMERMANN, Offizierschüler an der Militärpolitischen Hochschule Lwow

so wie auch sie mein Deutsch. Was kann wichtiger sein, als das Vermögen, einander zu verstehen!

Landsmannschaft... Noch unlängst horchten viele Kommandeure und Politarbeiter in der Armee auf, wenn sie dieses Wort zu Gehör bekamen. Sie befürchteten, daß es

Unser Bild: Andrej Reichert, Arli Mamutow, Kalrat Uwalljew, Alexander Schewelenko und Joseph Zimmermann.

Foto: Alexander Batschilo

Kalte Haltung verbessert Gesundheit

Im Kolchos „Put k Kommunismu“ des Rayons Martuk, Gebiet Aktjubinsk, hat man durch die Umstellung der Kälber auf kalte Haltung nicht nur eine bessere Erhaltung, sondern auch ein rascheres Wachsen der auch erschaffen. Für das Experiment entschloß man sich hier vor zwei Jahren, nachdem der Kälberausfall infolge der Darmkrankheiten und Erkältungen zugenommen

hatte. Man beriet sich mit Spezialisten der Agrar-Industrie-Vereinigung des Gebiets und errichtete darauf in Regiebauweise neben den Kuhställen Boxen in der frischen Luft. Der kühne Entschluß brachte gewichtige Resultate: Die Jungkälber und Färsen erkrankten nun seltener, entwickelten sich besser.

(KasTAG)

Lauf ich eben weg!

Ober den Schriftsteller Benno Pludra und seine Helden

Wart ihr schon einmal so traurig oder wütend, daß ihr einfach von zu Hause oder aus der Schule weggelaufen seid? Oder ihr wolltet es, hattet aber nur nicht den Mut dazu? Dann ging es euch ganz ähnlich wie vielen Helden der Bücher von Benno Pludra, einem der bekanntesten und beliebtesten Schriftsteller für Kinder und Jugendliche in der DDR.

Wenn Benno Pludras Helden wegläufen, krachen selten Türen ins Schloß. Seine Helden fliehen leise: Sie stechen bei Nacht und Nebel in See, wandern still auf einer Landstraße, übernachten in Scheunen oder verstecken sich in sich selbst. Sie fliehen aus Trotz, Mißverständnissen oder weil sie sich hilflos fühlen. Die Gründe dafür liefern oft die Erwachsenen, die selbst nicht das tun, was sie sagen oder versprechen.

Da ist zum Beispiel der Junge Jan Töller aus dem Buch „Tambari“. Tambari ist ein alter, fast zerstörter Kutter, den ein Südseefahrer dem Ostseedorf Kösseln vererbt. Dieser Südseefahrer hat seinen spannenden Seefahrergeschichten war Jans bester Freund. Nun wollen Jan und seine Freunde den Kutter Tambari wieder seetüchtig machen, dafür soll er ihnen später gehören.

Aber es kommt anders. Die Erwachsenen stehen nicht zu ihrem Wort, sie brauchen den Kutter plötzlich für die Genossenschaft. Die Kinder sollen Tambari zurückgeben. Bevor sie das tun, stechen sie bei Nacht allein mit dem Schiff in See, mit „ihrem“ Kutter, wenigstens für kurze Zeit.

Ganz ähnlich ergeht es dem zwölfjährigen Stefan Kolbe aus dem Buch „Insel der Schwäne“. Stefan zog mit seinen Eltern und der kleinen Schwester Sabine vom Dorf in die Großstadt Berlin. Für ihn ist diese Stadt mit ihren breiten Straßen, hellen Lichtern, Autos, Kinos, der neuen Klasse mit nur acht Mitschülern, den Mädchen Anja und Rita, die sich beide in ihn verlieben, und besonders dem neuen, schwer durchschaubaren Freund Hubert sehr spannend, aber auch sehr fremd. Er hat das Gefühl, noch nicht angekommen zu sein. Stefan zieht es zurück in das kleine, überschaubare Dorf zur Großmutter, zum Freund Tasso, den er sehr vermisst, und zur Insel der Schwäne, wo sie alle früher hatten und wo sie alle Sorgen miteinander besprachen.

Das Neubaugelände, wo Stefan jetzt wohnt, hat keine Bäume, alles ist irgendwie grau und starr und selbst der geplante Spielplatz soll aus Beton errichtet werden. Stefan und seine Klasse denken sich einen eigenen Spielplatz aus, wofür sie sogar Geld sammeln: Mit Bäumen, einem Holzflüßchen, mit einem kleinen See und Schwänen. Aber der Vorschlag der Kinder wird abgelehnt. Die Erwachsenen entscheiden über die Köpfe der Kinder hinweg, Stefans Vater, ein Bauarbeiter, zerschneidet die Spielplatzzeichnung, zwischen Vater und

Sohn entbrennt ein heißer Streit. Als Strafe für Stefans Provokation halten die Eltern nicht ihr Versprechen, die Großmutter am Wochenende zu besuchen.

Das alles hält Stefan nicht aus. „Wenn er alleine fährt?“ (so denkt er, C. R.) „Der Himmel hinter den Wolken ist blau, die Wolken ziehen nach Osten. Vom Hochhaus fort, von Stefan fort. Wenn er sich aufmacht, jetzt kann er den Wolken folgen...“ Und so geschieht es. Stefan läuft weg, flieht zurück an die Plätze seiner Kindheit, wo er mit Freund Tasso so glücklich war. „Freundschaft“ ist für Benno Pludras Figuren ein wichtiges Wort. Sie sind Freunde, auf die man sich verlassen kann. Sie tun lieber etwas, als daß sie lange darüber reden. Sie sind workarg, oft schweigen sie aus Widerstand, bekommen einfach nicht über die Lippen, wie weh ihnen etwas tut. Trotzdem erspürt der Leser, wie ihnen ums Herz ist.

Wie macht das ein Schriftsteller, daß die Leser wissen, wie seine Helden denken und fühlen, obwohl sie kaum darüber reden? Situationen und Gleichnisse zu erzählen, die dem Leser vermitteln, wie dick der Klotz ist, der im Hals sitzt und Tränen in die Augen treibt, was Knie zittern macht oder Gesichter knallrot oder leichenblau färbt, darin besteht die Kunst eines Schriftstellers und gerade diese inneren Vorgänge nach außen sichtbar zu machen, diese Kunst beherrscht Pludra hervorragend. Er nimmt Kinder und Jugendliche sehr ernst, weiß, wie verletzt sie sein können, und appelliert an seine Leser, große und kleine, achtungsvoll, tolerant und liebevoll miteinander umzugehen. Hält er etwa einen Stein der Weisen“ in Händen, der genau weiß, was richtig und was falsch, was gut und was böse ist?

Sicher nicht, aber es liegt in seiner Macht, einen Stein zu finden, der gut und böse ist, der eigentlich ein versteinertes Piratenherz ist und nach 300 Jahren von einem Mädchen am Strand gefunden wird.

Das real-phantastische Märchen vom Mädchen Jessica und dem „Herz des Piraten“ beginnt geheimnisvoll und spannend: „Lange schon her, da lebte ein Pirat, der hatte viele Schiffe beraubt, auch Menschen getötet und reiche Schätze angehäuft, dann wurde er besiegt. Sein Schiff versank mit Mann und Maus, die Schätze versanken mit, zuletzt versank der Pirat... Doch während dieser Versankung, löste sich aus seiner Brust das Herz... Der Pirat indes trieb unaufhaltsam in die Tiefe... Es vergingen 300 Jahre...“

Benno Pludra meint selber zu dieser Geschichte: „Märchen mag ich sehr. In ihnen lebt Innigkeit, viel Witz, Klugheit, Schläue, Märchenhaftes und Wirkliches verknüpft ich gern. In meiner jüngsten Geschichte geht es um ein Mädchen, daß allein mit sel-

ner Mutter lebt, sich nach mehr Liebe sehnt und einen Zauberstein findet.“

Jessika hat große Sehnsucht nach einem Vater. Ihren eignen hat sie nie gesehen, sie weiß nicht, wer er ist und wie er ist. Der Zauberstein hilft ihr für kurze Zeit mit dieser Sehnsucht fertig zu werden, aber er macht sie auch zum Gespött des Dorfes, eine Hexe scheint sie zu sein, da sie mit Steinen spricht, und er bringt sie sogar mit ihrer besten Freundin Tina auseinander. Ob dieser Stein nur in Jessikas Phantasie existiert oder ob er wirklich leuchtet, wärmen und sprechen kann, sagt Benno Pludra nicht. Er traut seinen Lesern eine eigene Entscheidung darüber zu und vielleicht ist diese Frage auch gar nicht so wichtig. Für kurze Zeit kapselt sich Jessika vor allen Menschen ab, versteckt sich in sich selbst und in ihre Liebe zu diesem Stein. Für kurze Zeit ist er ein Glück für sie und sie für ihn. Das Weglaufen von Pludras Helden und die Suche nach dem Glück gehen in Pludras Büchern Hand in Hand. Jedes Weglaufen ist immer auch Glückssuche, aber Pludra läßt keinen Zweifel daran, daß Weglaufen auf die Dauer keine Lösung ist. Und doch ist jeder Aufbruch etwas Neues, Spannendes, es ist der Versuch, sich aus Gewohnheit zu befreien und sich neu auszuprobieren.

In Benno Pludras Büchern treibt die Helden die Frage aller Menschen aller Zeiten: „Wie weit ist es bis zum Glück und welche Namen trägt es?“ Das Glück kann bei Pludra eine weiße Muschel sein, die den Frühling und den Fisch herbeisogen kann („Lütt Matten und die weiße Muschel“), das Glück kann den Jungen Jan Töller mit dem Kutter „Tambari“ auf die weite See hinausziehen oder Stefan Kolbe zur „Insel der Schwäne“. Aber das Glück kann auch den Namen „Vater“ tragen wie für Jessika im Buch „Das Herz des Piraten“.

Für jeden von euch heißt das Glück anders. Wenn ihr jedoch mit den Helden aus Benno Pludras Büchern aufbricht, das Glück zu suchen, vielleicht bekommt ihr dabei heraus, welche Namen das Glück für euch tragen könnte. Versucht es! Vielleicht werden einige Helden aus Benno Pludras Büchern auch echte Freunde für euch, denn wie gesagt, „Freundschaft“ ist für Pludras Helden ein wichtiges Wort.

Claudia ROUVEL, Journalistin

DDR
Kleine Biographie:
Benno Pludra wurde 1925 geboren. Er war Neulehrer, Matrose und Redakteur. Seit 1951 schreibt er Bücher für Kinder und Jugendliche. Inzwischen sind es über 25.

Appell an Frauen der Welt

Die sowjetischen Frauen unterstützen wie auch das ganze sowjetische Volk das Programm der Regierung Afghanistans, das auf die Herbeiführung der nationalen Aussöhnung und die Wiedergeburt dieses Landes als eines nichtparteigebundenen, neutralen, unabhängigen und souveränen Staates gerichtet ist. Das geht aus einem Appell des Sowjetischen Frauenkomitees an die Internationale Demokratische Frauenföderation hervor.

Die konstruktive Linie der Sowjetunion und der Republik Afghanistan schuf alle Möglichkeiten für die Einstellung des Blutvergießens auf afghanischem Boden, wird in dem Appell unterstrichen. Das Bestehen eines stabilen und blühenden Afghanistan wird in hohem Maße davon abhängen, ob auch die anderen Teilnehmer der Genfer Vereinbarungen dem Beispiel der UdSSR und der Republik Afghanistan folgen werden und ob die bewaffnete Opposition auf die Methode von Terror und Gewalt verzichtet wird.

In dem Dokument wird der tiefen Besorgnis über die Aktivierung von Kräften in Pakistan Ausdruck gegeben, die die Maßstäbe der Einmischung in die inneren Angelegenheiten Afghanistans erweitern wollen, sowie über die Absicht der USA, die Waffenlieferungen an die bewaffnete Opposition fortzusetzen.

Das sowjetische Frauenkomitee fordert die Internationale Frauenföderation, alle Frauen der Welt auf, alles in ihren Kräften stehende zu tun, um eine friedliche und umfassende Afghanistan-Regierung, die Eintracht und Ruhe auf dem alten Boden Afghanistans auf der Grundlage der Einhaltung der Genfer Vereinbarungen herbeizuführen.



Foto: TASS

Dank gutnachbarlichen Beziehungen

Aktuell entwickeln sich die Handels- und Kulturkontakte zwischen den Nachbarstaaten — dem sowjetischen Blagowestschensk im Amur-Gebiet und chinesischem Helho.

Zur Zeit sind sie durch eine Eisstraße auf dem Amur verbunden. Diese Strecke befahren Kraftwagenkolonnen mit Gütern

für den gegenseitigen Handel. Unser Bild: Im Handelslager des Konsumgenossenschaftsverbandes des Amur-Gebiets prüfen chinesische und sowjetische Kollegen die Qualität der Äpfel, die in Blagowestschensk aus China eingetroffen sind.

Foto: TASS

Auf Initiative der Wissenschaftler

Die Wissenschaftler von Moskau sind mit der Initiative hervorgetreten, unter der Schirmherrschaft der UNESCO in Moskau einen internationalen Energetikerklub zu bilden. Über seine Aufgaben wurde auf einer Pressekonferenz informiert, die am Dienstag im Verband der Wissenschaftler und Techniker-Gesellschaften der UdSSR stattfand. Vor den Journalisten und Vertretern der Wissenschaftler und Techniker Moskaus sprachen der Vizepräsident der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Akademieratsmitglied Jewgeni Welchow und prominente Energetiker. Sie alle sind Mitglieder des Organisationskomitees der konstituierenden Konferenz des Klubs.

Auf der Pressekonferenz wurde darauf hingewiesen, daß die Energieressourcen unseres Planeten, deren Verbrauch um vier Prozent jährlich ansteigt, schritt-

wise verbraucht werden. Wenn man ihren Verbrauch auf dem derzeitigen Stand hält, so wird die Kohle nach einigen Schätzungen für etwas länger als 500 Jahre, Erdöl für 80 Jahre und Erdgas für 150 Jahre reichen. Diese Angaben sind natürlich nicht endgültig. Eines ist aber klar: Die fossilen Energieträger werden erschöpft sein.

Eine der Alternativen: Nicht-traditionelle Energieträger — Sonne, Wind, Thermalgewässer und Gezeiten. Den Rest werden die nuklearen und thermonuklearen Kraftwerke liefern. Sie können die Menschheit für Jahrtausende mit Energie versorgen. Doch die schweren Reaktorunfälle bei uns und im Ausland haben Proteste gegen den Bau neuer Kraftwerke ausgelöst. Wie kann man denn die nukleare Energiewirtschaft maximal absichern? Die Antwort haben die Wissenschaftler zu geben.

(TASS)

PANORAMA

Entwicklung der Beziehungen zwischen RGW und EG

In letzter Zeit werden wir immer häufiger Augenzeugen sehr pragmatischer Maßnahmen, die der RGW und die EG zur Festigung und Vertiefung ihrer Verbindungen unternehmen. Auf der Montagssitzung des EG-Ministerrates auf der Ebene der Außenminister in Brüssel wurde beschlossen, die Kontakte zu den sozialistischen Ländern zu intensivieren und hierzu eine gemeinsame globale Plattform für die Beziehungen zu ihnen auszuarbeiten. Und auf der 130. Tagung des Exekutivkomitees der RGW von Ende Januar in Moskau wurde das RGW-Sekretariat beauftragt, mit der Kommission der Europäischen Gemeinschaften konkrete Richtungen, Formen und Methoden der Zusammenarbeit zu erörtern.

Dieser Beschluß ist eine direkte Folge der im Juni vergangenen Jahres in Luxemburg unterzeichneten

gemeinsamen Deklaration über die Herstellung von Beziehungen zwischen dem RGW und der EG. Diese Entwicklung ist ein höchst positiver Faktor, da er die sichtbar gewordene Tendenz zur Annäherung zwischen den beiden großen internationalen Wirtschaftsvereinigungen in Europa widerspiegelt und zur Stabilisierung der Lage in Europa und zur allgemeinen Gesundung des Verhältnisses zwischen Ost und West beiträgt. Dem Geist dieser Deklaration entsprechen auch andere Akte beider Seiten.

So erhielt die EG-Kommission das Mandat für die Durchführung von Verhandlungen mit Polen und Bulgarien, um getrennte Abkommen über Handel und Zusammenarbeit zu treffen. In Vorbereitung ist die Unterzeichnung eines Abkommens zwischen der EG und der UdSSR über gemeinsame Forschung auf dem

Gebiet der thermonuklearen Fusion. Es wurde bekanntgegeben, daß die EG-Kommission demnächst die erforderlichen Vollmachten für die Aufnahme von Verhandlungen mit der Sowjetunion und der DDR erhält. Bisher wurden zwischen diesen Ländern und der EG nur Konsultationen über gemeinsame Wege des Zusammenwirkens geführt.

Ein wichtiges Ereignis ist die Ernennung des Leiters der UdSSR-Vertretung bei den Europäischen Gemeinschaften durch die sowjetische Regierung. Er übergab am Montag in Brüssel sein Beglaubigungsschreiben. Die Leitungsgremien der EG prüfen zur Zeit den Vorschlag des RGW über die Anbahnung einer Zusammenarbeit auf solchen Gebieten wie Ökologie, Energiewirtschaft, Verkehrswesen, Wissenschaft und Technik, Standardisierung, Statistik, gemeinsame ökonomische und wissenschaftlich-technische Prognostizierung.

Alle diese Tatsachen zeigen, daß im beiderseitigen Entgegenkommen der Partner in RGW und in der EG deutlich das Streben nach beiderseitigem Vorteil zu sehen ist. Zur Intensivierung dieses Prozesses sind nach unserer Vorstellung Gleichberechtigung, vollständige Berücksichtigung der beiderseitigen Interessen und kühne Maßnahmen unerlässlich. Diesem Ziel ist bedauerlicherweise die Aufrechterhaltung der Schranken in der EG abträglich, die die Geschäftsverbindungen erschweren. Es handelt sich dabei unter anderem um die diskriminierenden COCOM-Vorschriften und die sogenannten Tarifierestriktionen. Andererseits zeigt sich der RGW bei der Anbahnung von Verbindungen mit der EG etwas ungeschlüssig und langsam. Anders gesagt, müssen beide Seiten die Trägheitsfaktoren beseitigen, die ein Hindernis auf dem Wege zur Verständigung, Vertrauen und beiderseitig vorteilhafter Zusammenarbeit bilden.

Albert BALEBANOW, TASS-Kommentator

Neue Möglichkeiten voll nutzen

E. A. Schewardnadse, Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und Außenminister der UdSSR, ist am Dienstag im Rahmen seines offiziellen Besuchs in Ägypten mit dem Ministerpräsidenten der ARA, Atef Mohammed Naguib Sedki, zusammengetroffen. Das Gespräch galt vornehmlich einer gründlichen Analyse des Standes, der Probleme und Perspektiven der bilateralen sowjetisch-ägyptischen Beziehungen im Lichte ihrer vollständigen Normalisierung, die tags zuvor bei der Begegnung E. A. Schewardnades mit ARA-Präsident Hosni Mubarak festgestellt wurde.

E. A. Schewardnadse berichtete über die Perestrojka in der Sowjetunion und hob dabei ihre Aspekte hervor, die neue Möglichkeiten für die sowjetisch-ägyptische Zusammenarbeit bieten. Atef Sedki betonte, daß es für die Entwicklung der bilateralen Verbindungen in verschiedenen Bereichen in der neuen Etappe das Fundament sehr wichtig ist, das in den vergangenen Jahren der engen sowjetisch-ägyptischen Zusammenarbeit gelegt worden war. Er sprach der Sowjetunion aufrichtigen Dank für alles aus, was sie seinerzeit für die Entwicklung der ägyptischen Wirtschaft tat.

Bei der Unterredung wurden eingehend konkrete Fragen der sowjetisch-ägyptischen Zusammenarbeit in Handel, Wirtschaft, Wissenschaft, Technik, Kultur und in anderen Bereichen erörtert.

E. A. Schewardnadse verhandelte ferner mit dem Stellvertreter des Ministerpräsidenten und Außenministers Ägyptens, Ismat Abdel Maguid. Beide Minister äußerten tiefe Genugtuung über die vollständige Normalisierung der sowjetisch-ägyptischen Beziehungen, die man mit allem Grund in eine Reihe mit den bedeutendsten politischen Errungenschaften der letzten Zeit stellen könnte. Es wurde unterstrichen, daß die sowjetisch-ägyptische Zusammenarbeit, die erneut feste Stabilität erlangte, einen viel-schichtigen Charakter annimmt.

Bei der Erörterung internationaler Probleme widmeten die Minister der Lage im Nahen Osten größte Aufmerksamkeit. Ismat Abdel Maguid betonte, daß die Sowjetunion ihr Teil der Verantwortung übernehmen soll, um die Einberufung einer Konferenz zu beschleunigen, die zu einem internationalen Imperativ geworden ist.

Er gab seiner Gewißheit Ausdruck, daß die UdSSR, die stets für die Unterstützung der legitimen Rechte des palästinensischen Volkes eintritt, keine Mühe scheuen wird, um einen Friedensprozeß in der Region zu entfalten. E. A. Schewardnadse hob den wichtigen Platz des Nahen Ostens in der sowjetischen Außenpolitik hervor und sagte, daß diese Region eine Sphäre des Zusammenwirkens der nur dort lebenden Völker sein kann und muß. Was die Weltgemeinschaft, diese oder jene ihrer Mitglieder betrifft, so besteht ihre Pflicht darin, den Nahen Osten dabei uneigennützig zu unterstützen.

Beide Minister verglichen eingehend die Positionen beider Seiten zum Verfahren und zum Mechanismus der Vorbereitung und Funktion einer internationalen Nahostkonferenz, wobei sie einen hohen Grad an Übereinstimmung der Auffassungen feststellten. Es wurde vereinbart, die diesbezüglichen Konsultationen fortzusetzen.

Beide Minister verwiesen ferner auf den akuten Charakter des Problems der militärischen Konfrontation und des Wettrüstens in der Region. E. A. Schewardnadse billigte die von Ägypten seinerzeit unterbreitete Idee der Schaffung einer kernwaffenfreien Zone im Nahen Osten und sprach sich für ein aktives Studium aller möglichen Herangehensweisen aus, darunter unter Berücksichtigung der Praxis des Abrüstungsprozesses in anderen Regionen der Welt, um die Situation zu entschärfen, die überaus schwere Folgen für den Weltfrieden in sich birgt.



„Ein Treibhaus“... über dem Planeten

Die Naturkatastrophen der letzten Jahre — nie dagewesene Überschwemmungen, verheerende Dürren, Wirbelstürme, die alles dem Erdboden gleichmachen — haben den Menschen unzählige Leiden gebracht. Die weltweiten Wissenschaftler betrachten diese regionalen Witterungsextreme als einen Ausdruck globaler Klimaänderungen und sich der Ansicht, daß die Natur gegenwärtig eine Periode einschneidender und potentiell gefährlicher Veränderungen seit dem Eiszeitalter durchlebt.

Die 150 Jahre Schwendung von Naturressourcen durch den Menschen haben die Luft mit Gasen gefüllt, die das Sonnenlicht und die Wärme zwar zur Erde durchlassen, jedoch deren Reflexion verhindern. Im Umgang ist das als der „Treibhauseffekt“ bekannt, der auf Erde eine Temperaturerhöhung bewirkt. Dieser Prozeß kann katastrophale Folgen haben.

In einer der jüngsten Ausgaben des amerikanischen Informationsblattes „World Watch“ heißt es unter anderem, daß heute die für die Existenz der gegenwärtigen Zivilisation nötigen Verhältnisse faktisch gefährdet sind. Zu einem der ersten Opfer der Steigerung der Lufttemperaturen kann nach der Meinung der Wissenschaftler die Landwirtschaft der Welt werden. Fachleute behaupten, daß die Senkung der Hektarerträge der

Agrarkulturen und das Eintreten der Hungersnot von Jahr zu Jahr ein immer größeres Ausmaß annehmen werden, wenn man die Temperaturerhöhung nicht stoppt.

Eine alarmierende Warnung ist die Schlußfolgerung, zu der die Teilnehmer eines internationalen Symposiums der Klimatologen in Sydney (Australien) gelangten: Wegen des Tausens der Eisdecken, verursacht durch die zunehmende Temperaturerhöhung, sollen im zweiten Viertel des XXI. Jahrhunderts die kleineren Inselstaaten wie die Republik der Malediven im Indischen Ozean, Tuvalu und Kiribati im südlichen Teil des Pazifik unter Wasser verschwinden.

Unsere Bilder: Die Folgen der katastrophalen Dürre, die Frankreich 1976 heimgesucht hat.

Eine tragische Situation ist mit den tropischen Wäldern in Brasilien entstanden. Im vorigen Jahr ist hier Urwald auf nahezu 80 000 Quadratkilometer ausgebrannt.

In sprudelnde Wasserfluten haben sich die Straßen Zürichs im vorigen Sommer durch die Regengüsse verwandelt. Meteorologen charakterisieren diese Überschwemmung als die stärkste in den letzten Jahrzehnten.

Fotos: TASS

Entschiedene Forderung

Das afghanische Volk, das nach zehn Jahren Krieg nach Frieden und Ruhe im Lande sehnt, hat dieser Tage mit Empörung von der Absicht der amerikanischen Administration erfahren, die militärische und finanzielle Hilfe für die bewaffneten Einheiten der afghanischen Opposition fortzusetzen. Das sagte der Außenminister der Republik Afghanistan, Abdul Wakil, in einem Bakhtar-Gespräch.

„Allem Anschein nach ist der gegenwärtige USA-Präsident geneigt, der Politik seines Vorgängers zu folgen. Wollen denn die USA den Krieg fortsetzen, um die legitime Regierung der Republik Afghanistan zu stürzen und dem afghanischen Volk eine Regierung aufzuzwingen, die ihnen hörig sein wird und die Interessen der Minderheit repräsentieren? Die historischen Erfahrungen haben gezeigt, daß das afghanische Volk eine ihm von außen aufgezwungene Regierung nie anerkannt hat und nie anerkennen wird, umso weniger, als diese Regierung unter Druck

der pakistanischen Behörden in Islamabad gebildet wurde“, sagte der afghanische Minister.

Im Verlauf von vielen Jahren nutzen die USA die Präsenz sowjetischer Truppen im Lande als Vorwand für die Einmischung in die inneren Angelegenheiten Afghanistans und für die Lieferung von Waffen an die Einheiten der unversöhnlichen Opposition“, fuhr Abdul Wakil fort. „Dennoch liefern die USA jetzt, da die sowjetischen Truppen das Land verlassen haben, nach wie vor Waffen an jene, die sie ‚Freiheitskämpfer‘ nennen. Das steht im Widerspruch zu den allgemein anerkannten Völkerrechtsnormen.“

Die Regierung und das Volk Afghanistans fordern entschiedene Forderung der USA in die Angelegenheiten eines souveränen Landes ein Ende zu setzen und den Afghanen die Möglichkeit zu geben, mit der Heilung der Kriegswunden zu beginnen“, unterstrich der Außenminister Afghanistans.

In wenigen Zeilen

TOKIO. Ein Treffen der Stellvertretenden Außenminister der UdSSR und Japans, Igor Rogatschow und Takakazu Kuriyama, hat am Dienstag in Tokio stattgefunden. Dabei wurden Meldungen über die für den März vorgesehenen Konsultationen zwischen den Außenministern der UdSSR und Japans auf der Ebene stellvertretender Minister und einer Tagung der Arbeitsgruppe für den Friedensvertrag ausgetauscht. Bestätigt wurde die Vereinbarung, daß im Rahmen der Arbeitsgruppe der gesamte Komplex von Fragen behandelt wird, die mit dem Abschluß eines Friedensvertrages zwischen der UdSSR und Japan zusammenhängen.

ROM. Der Erste Stellvertreter des Außenministers und Botschafter der UdSSR in Afghanistan, Jul Woronzow hat in Rom Gespräche mit dem Generalsekretär des Außenministeriums Bruno Botta, dem Mitglied der Führung der italienischen Kommunistischen Partei Giorgio Napolitano und dem Chef des auswärtigen Amtes des Vatikans, Angelo Sotano, geführt.

Das Hauptgewicht wurde von sowjetischer Seite auf die Erörterung von Wegen zu einer friedlichen politischen Regelung des Afghanistan-Problems und zur Einstellung des Blutvergießens gelegt. Es wurde die Notwendigkeit humanitärer Hilfe für die Bevölkerung Afghanistans unterstrichen.

KABUL. Ein Erlaß des Präsidenten der Republik Afghanistan, Najibullah über die Bildung eines Exekutivkomitees des Ministerrates des Landes ist von der Nachrichtenagentur Bakhtar verbreitet worden. Entsprechend diesem Dokument gehören dem neuen Organ der Ministerpräsidenten die Minister für Finanzen, für Handel und für Verkehrswesen an.

Eine unansehnliche Position

Die jüngsten Erklärungen der französischen Führung, das Blutbad in Afghanistan sei nach dem völligen Abzug der sowjetischen Truppen und bei der Machtausübung durch die gegenwärtige Regierung unvermeidlich, sowie die Versuche der französischen Behörden, die wirtschaftliche und humanitäre Hilfe für die Republik Afghanistan im Rahmen der UNO zu behindern, widerspiegeln vollständig die unansehnliche Position, die Frankreich gegenüber Afghanistan jetzt bezogen hat. Das erklärte ein Vertreter des Außenministeriums der Republik Afghanistan in einem Bakhtar-Gespräch.

Nach mehreren westlichen Ländern traf Frankreich die Entscheidung, seine diplomatische Vertretung aus Kabul heim-

zuführen, und begann darauf mit subversiven Aktivitäten gegen Afghanistan“, heißt es in dem Interview.

„Mit Bedauern muß man feststellen, daß die gegenwärtigen Äußerungen der französischen Führung nichts gemein mit den Erklärungen über die Unterstützung des friedlichen Wiederaufbauprozesses in Afghanistan durch Frankreich haben, die in einer Botschaft Präsident Francols Mitterrand an Präsident Najibulla enthalten waren. Die Botschaft an den höchsten afghanischen Repräsentanten hatte zum Ziel, die Freilassung der französischen Journalisten zu erzwingen, die die Gesetze unseres Landes probiert hatten“, fuhr der Vertreter des afghanischen Außenministeriums fort.

Kinder-Freundschaft

Drei Generationen in einem Kreis

Es war wirklich ein enger Kreis von Gleichgesinnten, die sich vor kurzem in unserer Pionierfreundschaft zu einem Treffen versammelt hatten. Zur älteren Gruppe gehörten die Komsomolzen der Kriegsjahre Genosse Ossokin und unser älterer Lehrer Alexander Leonidowitsch Temljajew, die zweite bildeten die Komsomolzen der 7., 8., 9. und 10. Klasse, und die dritte waren die gestrigen Oktoberkinder, die man auf diesem Festtreffen in die Pionierorganisation aufnahm. Somit wurde unsere Pio-



nierfreundschaft „Wladimir Komarow“ durch frische Kräfte aufgefüllt. Auf diesem Treffen berichteten die Roten Pfadfinder aus der Gruppe „Poisk“ über die Ergebnisse ihrer

Suchaktion. Sie hatten in unserer Straße, die den Namen der Heldin der Sowjetunion Mamschuk Mame-towa führt, rund ein Dutzend Kriegsveteranen ausfindig gemacht. Durch ihre Hilfe ist es ihnen gelungen, reiches Material für unser Schulmuseum des Kriegsruhmes zusammenzutragen.

Oxana JEGOROWA,
Jungreporterin der 33. Mittelschule

Sempalatinsk



Ein Schultag ist stets ereignisreich



Die 5. Klasse aus Sokolowka, Gebiet Nordkasachstan, erlebte an diesem ganz gewöhnlichen Unterrichtstag zwei wunderbare Ereignisse. Die erste — in der Geographiestunde. Die Lieblingslehrerin der Klasse Nina Belopuchowa erzählte heute über Flüsse. He, was kann es da schon Interessantes geben, hören wir die Pessimisten ausrufen. Aber Geographie ist ein Fach mit sieben Siegeln, sagen die Schüler aus Sokolowka. „Das Wunderschlüsselchen“ zu ihren Geheimnissen besitzt unsere Lehrerin“, meint die Bestschülerin der 5. Klasse Angelina Martin und fährt fort: „Nina Konstantinowna versteht es, über die einfachsten geographischen Erscheinungen so zu

erzählen, daß wir in den Stunden alles in der Welt vergessen. Auch heute war es so: Das Glockenzeichen hatte schon längst zur Pause geläutet, wir aber hatten immer noch Fragen und überschütteten damit unsere Lehrerin so lange, bis die nächste Stunde begann.“

Nach der Geographiestunde gab es eine Schneeballschlacht, denn vorhin hatte es reichlich geschneit.

Auf den Bildern: Das Glockenzeichen hat geläutet, aber alle haben noch Fragen; Angelina Martin in der Stunde; eine Schneeballschlacht zur Entspannung.

Text: Valentine TEICHRIEB
Fotos: Jürgen Witte

Dominik HOLLMANN

Impfung

He, zur Impfung! Kommt heran! Erste Klasse! Wir sind dran!

Ich fürcht mich vorm Impfen nicht, mach sogar ein froh Gesicht.



Na, was ist das — eine Spritze? Lach ich nur und mach noch Witze.

Ich geh gleich als erster rein in des Arztes Zimmer. Meine Nerven halten aus. Und von Furcht — kein Schimmer.

Warum drückst du dich herum in der dunklen Ecke? Willst du hinter Prahlerlei dich vielleicht verstecken?

He, zur Impfung! Stellt euch an! Erste Klasse! Wir sind dran!

Ach ich weiß nicht, was und wie... Oh, mir schlottern schon die Knie!

Nach Sergej Michalkow

Der Waldgeist

vorhin so komisch nach dem Kalb?“ fragte Edi.

Der alte Philipp schweig noch eine ganze Weile, krächzte dann und murmelte vor sich hin: „Also stimmt es doch.“

„Was stimmt, Opa?“ Edi und Peter verloren allmählich die Geduld.



„Ich wollte es in Omas Anwesenheit nicht erzählen, sie braucht sich nicht aufregen, aber euch will ich es sagen. Die Sache ist die, daß unser Kälbchen gestern gar nicht nach Hause gekommen ist. Es war schon sehr spät, als ich es suchen ging. Ich mußte ziemlich lange suchen und fand es im Graben, dort ganz weit hinter dem Stall. Was ich da aber sah...“ Der Alte verdrehte die Augen, wischte sich den Schweiß aus der Stirn und atmete plötzlich schwer.

„Was, was hast du gesehen?“ drängelten die Jungen.

Der alte Mann machte große Augen und fuhr halblaut fort: „Es war eine schreckliche Gestalt, die

Schriftsteller über ihre Kindheit

Heimweh

Ich wurde am 5. September 1940, direkt vor dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges, in der Ukraine (Gebiet Odessa, Dorf Pokrowka) als drittes Kind einer Bauernfamilie geboren. Mein Vater war ein Adoptivkind (an der Wolga gebürtig) und ging nie in die Schule; er konnte weder schreiben noch lesen. Die Mutter hatte nur die Anfangsschule beendet.

Nach fünf Jahren Kriegswirrisse kamen wir im Herbst 1945 in den Nordural (Gebiet Molotow, heute Perm), wo die Eltern infolge des Stalinkultes notgedrungen Holzfäller wurden, und wir drei Kinder in die entsprechenden Anstalten kamen: Kinderkrippe, Kindergarten und Schule.

Es war eine weitentlegene kleine Waldsiedlung und hieß Tschurotschnaja. Hier wurde sommers und winters Holz gefällt und mit Pferden zum Fluß transportiert, das im Frühjahr bei Hochwasser abgeflößt wurde. Wir Kinder liebten es, Waldbeeren zu sammeln, zu baden, zu rodeln, verschiedene Spiele zu spielen. In der Taiga konnten wir viele Vögel und Tiere beobachten, und es kam auch vor, daß wir uns im Wald verirrt. Aber auch im Haushalt mußten wir viel mithelfen: Heu besorgen für die Haustiere, Holz hacken für den langen und kalten Winter, die kleineren Geschwister betreuen.

In unserer Siedlung gab es nur eine Grundschule mit vier Klassen. Wer weiter lernen wollte, mußte in die Kreisstadt Krasnaja Wischera fahren. Meine Eltern waren es nicht gewillt, aber ich setzte es trotzdem durch. So kam ich

in die Siebenklassenschule und wohnte drei Winter bei meinen Großeltern, die vor paar Jahren hierher gezogen waren. Das Heimweh war aber immer so groß, daß



ich zu jeder Ferienzeit, sommers wie winters, trotz der großen Gefahr die 40 Kilometer oft ganz allein durch die dichte Taiga zurücklegte, über Berg und Tal, wenn es ging, zu Pferd oder auf dem Schlitten.

1956 zogen meine Eltern nach Nowosibirsk, und ich begann zu arbeiten, um Geld zur Ernährung unserer achtköpfigen Familie zu verdienen, da der Vater allein schon nicht mehr damit fertig wurde. Aber der Wunsch, weiter zu lernen, blieb, und ich besuchte die Abendschule, die ich 1961 ausge-

zeichnet beendete. In diesen Jahren arbeitete ich hauptsächlich beim Bau als Zimmermann.

1962 bezog ich die Nowosibirsker Pädagogische Hochschule, die Abteilung Deutsche Philologie. Einer unserer besten und liebsten Lehrern war Victor Klein, ein bekannter sowjetdeutscher Schriftsteller und Dichter, Wissenschaftler und Pädagoge. Er hat auf mich einen starken Eindruck ausgeübt, hat uns Studenten sehr viel nützliche Kenntnisse vermittelt und uns zu verantwortungsvollen Menschen erzogen.

Seit der Beendigung des Instituts 1967 bin ich Hochschullehrer am Pädagogischen Institut Kokschtetaw. Inzwischen habe ich die Aspirantur im Fernstudium beendet und die Kandidatendissertation verteidigt. Gegenwärtig bin ich Lehrstuhlleiter und unterrichte die Studenten der deutschen philologischen Abteilung in folgenden Lehrfächern: praktische und theoretische Grammatik, Einführung in die Literaturkunde, deutsche Dialektologie.

Die Poesie habe ich sehr früh lieb gewonnen, aber zu schreiben begann ich erst als Student, zuerst für die Wandzeitung. 1968 schickte ich meine ersten Gedichte der Zeitung „Neues Leben“ zu. Zwei von ihnen wurden sofort veröffentlicht. Seither ist eine ganze Reihe meiner poetischen Werke erschienen. Die erste kleine Gedichtsammlung heißt „Erstling der Muse“; sie kam im Verlag „Kasachstan“ 1981 heraus.

Ich bin glücklich, seinerzeit die Poesie lieb gewonnen zu haben. Denn sie hilft mir im Leben und in meiner Arbeit, durch sie stehe ich meiner lieben deutschen Muttersprache näher.

Wandelin MANGOLD

„Den Kindern Armeniens zu helfen, ist unsere Pflicht“

— so wurde in der Vollversammlung der Schüler der Krupskaja-Schule beschlossen. Im Herbst



hatten die Pioniere und Komsomolzen bei der Ernteinbringung eine hübsche Stange Geld verdient und schickten sie darauf den ar-

menischen Kindern, die unter dem Erdbeben gelitten hatten. Dann fand bei uns ein Soli-Basar statt, für den alle Oktoberkinder schöne Spielsachen aus Stoff- und Pelzresten nähten und die jungen Feinbäckerinnen Kuchen und Torten backten. Im Nu war alles auf dem Soli-Basar vergriffen; das auf diese Weise erwirtschaftete Geld überwiesen wir ebenfalls auf das Konto der Hilfe für Armenien.

Ilona BRUNHARDT,
Jungkorrespondentin aus Nowotroizkoje
Gebiet Dshambul

Rätsel

Einst begaben sich zwei Väter und zwei Söhne auf die Jagd. Da sie des Abends ihre Beute betrach-

teten, stellten sie fest, daß lediglich drei Hasen erlegt wurden. Als sie dann nach Hause gingen, trug jeder einen Hasen auf seinem Rücken. Keiner von ihnen ging ohne eine Jagdbeute. Wie ist das möglich?

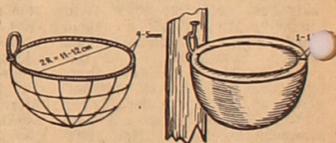
Für junge Naturfreunde

Das Schwalbennest

Es ist unbekannt, von wem wann das erste Starenhaus gebaut wurde. Aber heute wird für diese Vögel überall gesorgt. Die Starenhäuschen sind ganz verschieden von Form und Gestaltung her. In der Schweiz soll jedes Vogelhaus ein wahres Kunstwerk sein.

Warum helfen die Menschen den Staren so gern und vergessen dabei die Schwalben, die die menschliche Hilfe auch gern in Anspruch nehmen möchten?

Noch in der Kindheit hörte ich oft von meinen Eltern: „Du sollst die Schwalben nicht beleidigen, sonst gibt unsere Kuh Milch mit Blut.“



Wißt ihr übrigens, wieviel Zeit ein Schwalbenpaar für die Errichtung ihres Nestes braucht? Rund 14 Tage. Manchmal wird der Bau durch Kälte und sonstige ungünstige Bedingungen unterbrochen, dann dauert es noch länger.

Dabei können wir diesen schönen Vögeln dabei helfen. Ich habe es mehrmals versucht, und immer haben die Schwalben meine Hilfe angenommen. Bei uns im Stall leben schon einige Jahre Schwalben in künstlichen Nestern, die meine Enkel und ich für sie bauen. Dabei muß man dafür sorgen, daß es dem natürlichen Nest möglichst nahesteht. Aus 4 bis 5 mm dickem Draht biegen wir einen großen Ring von 12 cm im Durchmesser. Man könnte etwas längeres Draht nehmen, um gleich einen Henkel mitzubiegen. An diesem Ring wird dann ein Drahtkorb in Form einer Halbkugel geflochten. Jetzt ist das Gerippe fertig. Man nimmt nun Spreu und schwarze Erde, knetet daraus Teig und schmiert ihn 1 cm bis 1,5 cm dick auf. Dann soll das Nest im Schatten gut trocknen. Nachdem es trocken ist, kann man es ganz oben an der Decke im Stall oder in einer Scheune befestigen, aber so, daß der Zuflug zum Nest ganz frei bleibt; das Fenster oder ein Schlupfloch sollen dann immer offenstehen.

Adolf SCHILL

Chefredakteur
Konstantin EHRlich

Unsere Anschrift:

Kasachskaja SSSR,
480044, Alma-Ata,
ul. M. Gornjogo, 50,
4-й этаж



Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77, Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Propaganda — 33-38-04; Parteipolitische Massenarbeit — 33-38-69; Sozialistischer Wettbewerb — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84, 33-33-71; Leserbrief — 33-48-29, 33-33-06, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84. Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanai — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ»
ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового
Красного Знамени
типография Издательства
ЦК Компартии Казахстана
480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана
офсетным способом

Объем
2 печатных листа

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

УФ01097 Заказ 12081